

Führe uns nicht in Versuchung!

Novelle von C. G. Hebenstreit.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Draußen auf der Terrasse, die dem Landhaus in seiner ganzen Breite vorgelagert war, wanderte Helmut ruhelos auf und ab, und sann und grübelte. Was sollte er tun? Noch klangen ihm die Worte seines Vaters in den Ohren: So, nun wähle! Entweder du fängst dich meinem Willen oder du gehst ganz deine eigenen Wege. Wollte er Erika als seine Gattin heimführen, dann mußte er von vorn anfangen, mußte kämpfen und ringen, auf das ganze väterliche Erbe verzichten. Eine Existenz wollte er sich schon ganz gerne selbst zurechtbauen, aber so ganz ohne Mittel? Nein! Das hatte er nicht gemeint. Dazu fühlte er nicht die nötige Kraft und Energie in sich. Gerne wollte er sich betätigen und fleißig sein, aber in geordneten Verhältnissen, ja. Und das war ihm ja geboten, er brauchte nur zuzugreifen. Wenn er nur nicht seiner Erika entlagen müßte! Wie glücklich war er in ihrer Liebe gewesen. Nun sollte das alles vorbei sein! Aber vergessen würde er sie nie können, nie! Möchte man ihn auch von ihr trennen, seine Liebe zu ihr konnte doch niemand aus seinem Herzen reißen, die wollte er fest und treu darin verwahren. Doch was nützte ihn das? Daß sein Vater aber auch gar so hart sein konnte! Sollte er nochmals zu ihm gehen, ihn bitten? Nein, das würde doch zu nichts führen. Es blieb ihm also weiter gar nichts übrig, als sich zu fügen. Dann war er sein eigener Herr und konnte das bequeme Leben weiterführen. Er schämte sich dieser Schwäche, aber er konnte nicht anders. Und wer mochte ihm das auch verdenken? War er doch von Jugend auf daran gewöhnt und würde es sehr schwer vermissen. Dieser Gedanke erpreßte ihm einen tiefen Seufzer.

Dann suchte er eine Ruhebank auf am äußersten Ende der Terrasse, wo er sich niederließ. Es war ein lauschiges Plätzchen, von einer alten, breitstämmigen Kastanie überschattet, die im vollsten Blütenesschmud prangte. Keinen Blick hatte er für all die Herrlichkeit um sich, düster und gedankenverloren starrte er in die Weite.

Der schöne Landsitz seines Vaters lag auf halber Bergeshöhe und bot einen selten schönen Ausblick. Unten lag in breiter Ausdehnung, die herrliche Lößnitz — das sächsische Nizza — einem einzigen großen Blumengarten gleich, in dem es in allen Farben leuchtete. Schwere Fliederdunst zog mit dem leichten Südostwind herauf, der lind und kühlend durch das frische Grün strich. Weiter drüben zog wie ein Silberband vor den jenseitigen Höhen die Elbe ihre Bahn, glitzernd und gleißend im goldenen Frühlingssonnenchein.

Links zeigten sich die vielgestaltigen Türme und die Häusermassen Dresdens und aus dem Hintergrunde, in leichten, bläulichen

Dunst gehüllt, grühten die Berge des sächsischen und böhmischen Erzgebirges. Ein wunderbares Stück Erde, wie nur wenige andere. In fast verschwenderischer Fülle und Pracht hatte hier der Lenz seine Gaben ausgestreut. —

Seine Blide glitten teilnahmslos über das glänzende Landschaftsbild hinweg und blieben endlich an einem stattlichen Gebäudekomplex haften, drüben, nahe des Weichbildes der Stadt: die Fabrik seines Vaters, dessen Lebenswerk, das weiterzuführen er berufen war. Ein plötzlicher Entschluß war über ihn gekommen und schwerfällig erhob er sich, um den schweren Gang anzutreten und Erika möglichst schonend auf das Unvermeidliche vorzubereiten.

Erika Hribach saß in dem kleinen Vorgarten des hübschen freundlichen Häuschens, das sie mit ihrer Mutter bewohnte seit dem Tode des Vaters, der als Beamter in der Lößnitz in kleinen, aber geordneten Verhältnissen gelebt hatte. Die beiden Frauen lebten still und zurückgezogen, obwohl ihnen die Witwenpension der Mutter und das Gehalt der Tochter, das sie von ihrer Stellung im Fabrikkontor des Kommerzienrats Ehrling bezog, eine auskömmliche Existenz sicherte.

Erika hatte sich eine Stiderei vorgenommen, doch die Arbeit wollte nicht recht vorstatten gehen. Sie legte den Stidrahmen beiseite. Heute war ja Sonntag, da konnte sie sich schon etwas Ruhe gönnen. Träumerisch ruhten ihre Blide auf den leuchtenden Blumenbeeten und den üppig emporstrebenden Beerensträuchern. Der kleine, wohlgepflegte Garten war ihr Stolz und ihre Freude, hier ruhte sie gern aus von dem anstrengenden Tagesdienst drinnen im Geschäft. Es war ja so schön hier oben auf den Bergeshöhen. Den vorderen Bergrücken zierten einzelne Winzerhäuschen neben alten historischen Landhäusern, die aus einer längst vergangenen Zeit stammten, da die Lößnitz durch ihren großen Weinbau berühmt gewesen und überall frisch-fröhliches Winzerleben geherrscht hatte. Nach Norden zu, soweit das Auge reichte, meist Laubw. l., aus dem hier und da ein freundliches Dörfchen mit Wiesen und Adern hervorlugte. Ganz hinten zeigte sich den Bliden das königliche Jagdschloß Moritzburg mit der hochragenden schmutzen Dorfkirche.

Die Gedanken Erikas schweiften weit ab zu dem Geliebten, der heute mit seinem Vater verhandelte ihre Wege. Ihr bangte vor der Entscheidung, die leicht ungünstig ausfallen konnte. Der Kommerzienrat war so starrsinnig. Wenn er nun seine Einwilligung zu ihrer Verbindung mit Helmut verweigerte und den Sohn umzustimmen vermochte, der so leicht lenkbar war. . . wenn Helmut nicht charakterstark genug war, um den Kampf aufzunehmen und sich trotzdem mit ihr den Lebensweg zu bahnen? Dann lag ihr Glück zerbrochen am Boden. . . Erschauend schloß sie die Augen, um das aufsteigende trübe Bild zu verschleichen.

Eine Weile hatte sie so gesehnen, dann erhob sie sich und trat



Englisches Flugabwehrgeschütz auf drehbarem Fuß montiert.

in den Baum, um den Weg entlang zu haben. Ein leuchtender Strahl brach aus ihren schönen blauen Augen, als sie oben an der Wegbiegung die hohe, schlanke Gestalt Helmut's gewahrte. Doch, was war das? Seine sonst straffe Haltung war jetzt nachlässig, sein elastischer Schritt wie müde und schleppend. Eine dumpfe Beklemmung legte sich ihr auf die Brust. Sollte sich ihre Befürchtung erfüllen?

Als er dann zögernd den Garten betrat, eilte sie ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, ließ sie aber wieder sinken, als sie sein Aussehen gewahrte. Das Gesicht bleich und erregt, in den braunen Augen glomm ein düsteres Feuer.

"Du bringst keine gute Nachricht?" fragte sie ängstlich.

"Nein", stieß er gepreßt hervor und erzählte ihr mit wenig Worten den Hergang, während beide nach dem kleinen Gartenhäuschen schritten, wo sie sich niederließen. Er hielt ihre Hand in der seinigen, wagte aber nicht, die Geliebte anzusehen, als er schloß: "Vater weigerte sich entschieden, seine Einwilligung zu geben. Er stellte mir die Wahl: Entweder sich ihm fügen oder meine eigenen Wege gehen und dann wird er seine Hand ganz von mir abziehen."

Eine Weile war es ganz still zwischen beiden.

"Nun, und du?" fragte endlich Erika erregt. "Was hast du gewählt?" Eine ängstliche Spannung lag auf ihrem hübschen, offenen Gesicht.

Helmut schwieg noch immer. Was sollte er ihr sagen? Die ganze niederschmetternde Wahrheit? Er wagte es nicht. Tief ging sein Atem.

Erika ahnte, was in ihm vorging. "Du hast das erstere gewählt! Ich sehe es dir an." Fast heftig kam es von ihren Lippen.

Helmut nickte nur trübe und wieder wurde es still zwischen beiden.

"Helmut!" begann Erika endlich bittend. "Ist es wirklich wahr? Sage es mir selbst, offen und ehrlich. Du willst dem Willen deines Vaters folgen und mich aufgeben? Nein, das kann nicht sein; sage, daß es nicht wahr ist, Helmut, sage, daß du mir treu bleiben wirst, wie du es so oft gelobt!" Sie schlang stürmisch die Arme um seinen Hals und sah ihm bittend in die Augen.

Ein müder und gequälter Ausdruck legte sich auf Helmut's Gesicht. "Erika! Wenn ich könnte, ich ließe alles im Stich, um treu zu dir zu halten; nur du solltest mein Weib werden. Aber dann bin ich enterbt, und ohne Mittel müßten wir uns erst zu einer Existenz durchringen, und das wird schwer, sehr schwer werden."

"Und davor schreckst du zurück? Würde es dich nicht erheben und beglücken, das gesteckte Ziel selbst erreicht zu haben, ohne das Geld deines Vaters, aus eigener Kraft? Ich halte es für den schönsten Lebenszweck."

Helmut schüttelte mit trübem Lächeln den Kopf. "Ja, du bist ein starkes, braves Mädchen, du würdest das wohl auch können. Aber mir fehlt dazu die Energie und Ausdauer, ich würde bald erlahmen in dem fleischlichen Lebenskampfe."

unwandelbare Liebe". Sie sollte ihre Arme von ihm und erhob sich. "Aber ich hätte mir's ja denken können, daß du, der Sohn des reichen Kommerzienrates, deine große Liebe bald würdest hinter deine Standesinteressen stellen und die einfache Erika Gribach vergessen." Bittere Ironie klang aus ihren Worten und die sonst so sanften dunkelblauen Augen blickten kühl und scharf zu ihm hinüber.

"Nicht so!" bat Helmut. "Ver-gessen habe ich dich nicht und werde ich dich auch nie. Aber sieh, die Ver-hältnisse sind oft stärker als wir. Wenn wir uns auch trennen müssen, im Herzen können wir uns Liebe und Treue bewahren. Daß uns wenigstens Freunde bleiben!"

Erika wendete sich zum Gehen, sie stand schon in der Tür. "Freunde? Wozu?" fragte sie tonlos. "Wenn du jetzt von mir gehst, bist du für mich verloren. Zwischen uns kann nichts mehr sein. Du selbst hast das Band der Liebe in dieser Stunde zerrissen."

Helmut fühlte selbst, daß er diese reine und starke Mädchenseele aufs schwerste verwundet hatte und daß er nun auch kein Anrecht mehr auf ihre Freundschaft besaß.

"Sage mir wenigstens das eine noch, Erika, daß du mir nicht zürnst", bat er, indem er sich erhob und auf sie zutreten wollte.

Sie streckte die Hände wie abwehrend von sich. Eigentlich hätte sie ihm zürnen mögen, daß er diese große Enttäuschung, diesen Seelenschmerz ihr zufügte. Doch er war ja nicht schlecht, nur willensschwach, die Ver-hältnisse stärker als er, — deshalb

konnte sie ihm nicht zürnen. Und ob auch der Schmerz sie zu über-wältigen drohte, sie durfte und wollte nicht erliegen, sie mußte fest und stark sein.

"Ich zürne dir nicht", sagte sie ruhig und kühl. "Meine Liebe ist groß und wahr, niemand wird sie aus meinem Herzen reißen und ich vermag sie keinem andern mehr zu schenken. Deiner werde ich als eines Toten gedenken . . . und dem zürnt man auch nicht mehr."

Noch ein leises Neigen ihres Hauptes . . . dann verließ sie in stolzer Haltung das Gartenhäuschen und bald war sie hinter den Fliederbüschen verschwunden, die den Ein-gang halb verbedeten.

Helmut stand eine Weile regungslos und starrte auf den Ein-gang, wo Erika eben noch gestanden hatte. Sie war von ihm ge-gangen und würde nicht mehr zurückkehren. Die erlittene Enttäuschung war zu schwer für sie. Ein Haß stieg in ihm auf gegen das Schicksal und gegen den Vater, der mit seinem Starr-sinn schuld war an die-sem Ausgange der Sa-che. Als er dann den Garten betrat, war Erika nicht mehr zu sehen und gesenkten Hauptes verließ er den Garten.

Erika hatte hocherho-benen Hauptes das Haus betreten. Drinnen aber in der Wohn-stube war sie am Ende ihrer Kraft. Aufschluchzend sank sie auf dem Sofa zusammen und barg das heiße Gesicht in den Kissen. Es währte geraume Zeit, bis sie sich soweit beruhigt hatte, daß



Groß und klein gefellt sich gern. (Mit Text.)
(Jensiert Generalstab.)



Das deutsche Konsulatsgebäude in Haifa in Kleinasien, das während des Krieges vollendet wurde.

für die Gestaltung ihres künftigen Lebens.

Acht Jahre waren verfloßen. Wieder war der Frühling eingezogen in die schöne Röhm. Berg und Tal war wieder in frisches

Grün, in ein farbenprächtiges, duftiges Blütengewand gehüllt. Angenehme Nachmittagsruhe lag über den Straßen, besonders weiter oben nach dem Berge zu war es still, nur die Amseln und Rotkehlchen schlugen ab und zu. Von den unten gelegenen Ortsteilen drang das Alltagsgeräusch nur gedämpft und verworren hier herauf.

Grün, in ein farbenprächtiges, duftiges Blütengewand gehüllt. Angenehme Nachmittagsruhe lag über den Straßen, besonders weiter oben nach dem Berge zu war es still, nur die Amseln und Rotkehlchen schlugen ab und zu. Von den unten gelegenen Ortsteilen drang das Alltagsgeräusch nur gedämpft und verworren hier herauf.

sächliche Leitung in Händen. Die Fabrik florierte in derselben Weise weiter als bisher. Der Kommerzienrat sah das mit stolzer Genugtuung. Von den Seelenkämpfen seines Sohnes wußte er allerdings nichts, darum hatte er sich auch nicht gekümmert. Sein Standesbewußtsein war stärker denn je, nachdem seine Pläne so glänzend gelungen waren.



Guten Morgen, Jungfer Röhm! Nach einer Originalzeichnung von Arno v. Riesen.

...den Zeit zuhause zu erledigen pflegte, lagen unberührt. In den
 danken versunken blühte er durch das weitgeöffnete Fenster hinaus
 in das im Sonnenglanze liegende Elbtal.

Seine Gedanken weilten in der Vergangenheit. Als er vor
 acht Jahren von Erika Hribach fortgegangen war, hatte er zuerst
 geglaubt, seinen Schmerz um die Jugendliebe nicht verwinden
 zu können, und ängstlich vermied er
 nach Möglichkeit jeden Umgang mit
 Frauen. Sill und ergeben widmete
 er sich der Arbeit. Erst auf das wie-
 derholte Drängen der Eltern ent-
 schloß er sich endlich, um Hela Herrn-
 heim zu werben, und er wurde mit
 offenen Armen aufgenommen. Noch
 im Herbst desselben Jahres fand die
 Hochzeit statt.

Jahre kamen und gingen. Ein
 ganz erträgliches Verhältnis war zu-
 stande gekommen, das sich stets gleich
 blieb. Scheinbar glücklich lebte Hel-
 mut Ehring mit seiner Gattin. Frau
 Hela war eine vornehm denkende
 und geistig hochstehende Frau und
 was ihr an hervorragender Schönheit
 fehlte, das suchte sie durch Freundlich-
 keit und Liebenswürdigkeit zu er-
 setzen. An ihrem Gatten hing sie
 mit treuer, hingebender Liebe und
 ihren beiden Kindern war sie eine
 zärtliche, sorgende Mutter.

Helmut behandelte sie jederzeit
 freundlich und entgegenkommend,
 auch hatte er bald eine gewisse Zu-
 neigung für sie empfunden. Die
 rechte, hingebende Liebe aber ver-
 mochte er ihr nicht zu geben, die war
 mit Erika Hribach dahingegangen.

Erika! Wo mochte sie jetzt weilen
 und wie mochte es ihr ergehen? Auf
 diese Fragen hatte er nie eine Ant-
 wort finden können. Erika war da-
 mals bald aus ihrer Stellung aus-
 geschieden und war Diakonissin ge-
 worden. Das hatte er erfahren, seitdem aber nie wieder etwas
 von ihr gehört. Wie oft hatte er schon in stillen Stunden an sie
 denken müssen. Dann hatte ihn immer eine wehe Sehnsucht
 ergriffen, dann sah er wieder ihr liebliches Gesicht mit den leuch-
 tenden blauen Augen vor sich. Mit Gewalt mußte er dann die
 auf ihn einströmende Erinnerung abschütteln, um seine Ruhe wie-
 derzugewinnen. Erika war ja doch unerreichbar für ihn geworden.

(Schluß folgt.)

Der Fremdenlegionär.

Fern der Heimat muß ich sterben;
 Fern von allem, was ich lieb!
 Ach! Der Reid schwir mir Verderben,
 Haß und Bosheit mich vertreibt!
 Könn' ich nur noch einmal weilen
 In den Tälern, auf den Höhen,
 Zu dem Vaterhause eilen
 Und ins Aug' der Mutter sehn!
 Aber ach! die Stunde naht,
 Die mich führt zum Todespfad!

Nur der Traum läßt mich begreifen
 Das geliebte Heimatland,
 Trägt mich hin auf schnellen Füßen,
 Wo einst meine Wiege stand.
 Auf dem bunten Wiesenraie
 Lockt mich Lust zu Spiel und Tanz,
 Und die Holde, schön wie keine,
 Reicht mir ihren Blütenkranz —
 Aber ach! die Stunde naht,
 Die mich führt zum Todespfad.

Heiß im Sonnenbrande glühet
 Gelb und weiß der Wästenand;
 Seinen letzten Staub er sprühet
 Um mich, fern dem Heimatland.
 Trommelwirbel mahnt zum Scheiden,
 Feure Heimat dir mein Gruß!
 Ein Kommandoruf! Mein Leiden
 Eine Salve enden muß.
 Lebet wohl! Die Stunde naht,
 Die mich führt zum Todespfad!

H. Sager.

Unsere Bilder

Groß und Klein gefellt sich gern. Wir zeigen hier zwei Soldaten als
 gute Freunde, die in einem größeren Truppenlager zusammengetroffen
 sind und sich an ihrer Größe messen. Ein Volksheer, wie es jetzt das deutsche

Allerlei

Die Ahnen. „Papa, nicht wahr, der Frühling ist die vornehmste
 Jahreszeit?“ — „Wie kommst du gerade auf diesen?“ — „Weil ich immer
 nur von „Frühlingsabnen“ lese, während
 die anderen Jahreszeiten keine Ahnen
 aufzuweisen haben.“

**Eines dankbaren Künstlers Wid-
 mung.** Professor Angeli, der berühmte
 Porträtmaler, hatte einen die Schönheit
 beeinträchtigenden Auswuchs seitlich am
 Kopfe, konnte sich aber lange nicht dazu
 entschließen, ihn durch eine Operation
 entfernen zu lassen. Endlich vertraute er
 sich der geschickten Hand des Dr. Moietig
 an. Die Geschwulst wurde glücklich be-
 seitigt und Angeli empfand innige Dank-
 barkeit gegen seinen Befreier. Er fragte
 ihn, auf welche Weise er ihm die Beweise
 könne. „O, geben Sie mir einfach Ihre
 Photographie mit eigenhändiger Wid-
 mung“, äußerte sich der Chirurg. Das
 aber erschien dem Künstler zu prosaisch
 und zu geringfügig. Er malte sein Por-
 trät für den Doktor und schrieb als Wid-
 mung darunter: Kopf von Angeli,
 retouchiert von Moietig. Der Arzt
 war sehr stolz auf dies Kunstwerk sowohl
 wie auf die Widmung. C. D.

Gemeinnütziges

Asche kann, wenn sie vorwiegend
 von Holzbrand stammt, für den Gemüse-
 garten als Düngemittel benutzt werden.
 Vorichtshalber verwendet man die Asche
 nicht für hitzige Böden, da sie hier schäd-
 lich wirken könnte.

**Das Legen von Linoleum auf Holz-
 fußböden** ist nur dann empfehlenswert,
 wenn es sich um altes, gut ausgetrocknetes
 Holz handelt. Bei Neubauten oder frisch
 gelegten Fußböden ist Gefahr vorhanden,
 daß das noch feuchte Holz unter dem dichten
 Linoleumabsluß in Fäulnis übergeht.

Kartoffelköße ohne Milch und Ei. 600 Gramm gefochte geriebene
 Kartoffeln, ¼ Liter Wasser, 10 Gr. Salz, 150 Gr. Kartoffelmehl, 15 Gr.
 Butter. Die geriebenen Kartoffeln werden mit dem kochenden Wasser ver-
 mischt, dann rührt man schnell das Kartoffelmehl dazu, formt 15 Köße aus
 der Masse und läßt sie 10 Minuten lang in Salzwasser kochen. Frau B.

Logogriph.

Mit einem M steht seine
 Welle
 Dahin zu dir bekanntem
 Strand.
 Kommt aber K an dessen
 Stelle,
 Ist's feste Stadt im deut-
 schen Land.
 Julius Fald

Treppenrätsel.

A	A	A	A	E
E	H	P	R	
R	S	S		
I	T			
L				

Nach Ordnen der Buch-
 staben bezeichnen die sich
 entsprechenden leeren
 und wogerechten Reihen je:
 1) Einen Geistlichen. 2)
 Einen alttestamentlichen
 König. 3) Eine Natur-
 erscheinung. 4) Ein Hä-
 wort. 5) Einen Laut.
 Julius Fald

Bilderrätsel.



Kuclung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Arithmogriphs in voriger Nummer:

Feldkirch, Erie, Lerche, Dreier, Kreide, Ill, Reil, Chille, Milse. — Feldkirch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisler, gedruckt und heraus-
 gegeben von Greiner & Weisler in Stuttgart.